

15 Millionen Reichsmark für die Wissenschaft

Zum Forschungsplan des Psychiaters Carl Schneider vom 12. März 1942

Nach jahrelangem Kleinkrieg mit der Universitätsverwaltung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft hatte der Heidelberger Psychiater Carl Schneider im Frühjahr 1941 eine wichtige Hürde überwunden. Er erhielt 15 Millionen Reichsmark, um seine Forschungen zur Erklärung und Therapie psychiatrischer Krankheiten voranzutreiben. 15 Millionen Reichsmark waren nicht nur für damalige Verhältnisse eine ungemein hohe Geldsumme. Selbst wenn berücksichtigt wird, dass das Projekt auf 15 Jahre angelegt war. Allein die nackte Zahl lässt erahnen, dass Schneider ein höchst ambitionierter Forscher war. Wer war Carl Schneider? Wie nutzte er das Geld?

Carl Schneider wurde 1891 in Gembitz bei Posen als Sohn eines Pastors geboren und wuchs in der Nähe Leipzigs auf. Dort studierte er und ging danach für ein Jahr als Assistenzarzt nach Breslau. Es folgten Jahre an der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München und Anstellungen an der Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf und den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel. 1933 berief ihn die Universität Heidelberg zum Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie. Schon vor der NS-Machtergreifung in Bethel wurde Schneider Nationalsozialist, 1932, trat er der Partei bei. Auch mit Beginn des Krankemords 1939/40 war er an „entscheidender“ Stelle tätig. Seit dem 1. April 1940 war er „T 4“-Gutachter und avancierte kurz danach zum Leiter der Forschungsabteilung des „Euthanasie“-Apparates.

In dieser Funktion entwickelte Schneider den Forschungsplan, der das bis dahin vorherrschende Verständnis des „Schwachsinn“, der „Schizophrenie“ und „Epilepsie“ revolutionieren sollte. Zur Verwirklichung dessen beantragte er Stellen für fünf Ärzte, fünf Laborkräfte, fünf Sekretärinnen. Zusätzlich sollten Stellen für einen Psychologen und mehrere Philologen für wissenschaftsgeschichtliche Vorarbeiten eingerichtet werden. Jenseits enger medizinischer Sichtweisen verfolgte Schneider hier – höchst modern – einen interdisziplinären Ansatz. Die Ergebnisse sollten dann der scientific community zugänglich gemacht werden. Für die Veröffentlichung kontinuierlich zu erwartender Teilergebnisse regte er im Herbst 1942 an, eine wissenschaftliche Zeitschriftenreihe ins Leben zu rufen. Die Endresultate sollten schließlich in der Herausgabe eines neuen Lehrbuchs der Psychiatrie münden.

Inhaltlich waren die Forschungen so angelegt, dass an Hand von Massenuntersuchungen verschiedene Körpersubstanzen und Organe analysiert werden sollten zum Beispiel die Blutzusammensetzung, Chemie des Gehirns, Stoffwechselanomalien oder auch körperliche Veränderungsprozesse infolge des Alterns. Euphorisch begründete Carl Schneider seine Arbeiten mit den „Heilversprechen“ der Medizin:

„Die Zeit wird nicht mehr fern sein, da man selbst die so genannte unheilbare Geisteskrankheit der therapeutischen Bemühung zugänglich gemacht haben wird und den

Kranken ebenso vor dem Siechtum wie vor lebenslanger Anstaltsinternierung bewahren kann, so dass er trotz seiner Erkrankung nach seiner Unfruchtbarmachung ein tätiges Glied der Volksgemeinschaft bleiben kann.“

Moderne Therapien sollten einhergehen mit den eugenischen Selektionsvorstellungen des NS-Staates. Dafür sprechen nicht nur die als Selbstverständlichkeit empfundenen „Unfruchtbarmachungen“. Denn um zu „positiven“ Behandlungsmethoden zu gelangen, waren nach Schneiders Ansicht auch Menschenversuche nötig, die für die Beforschten aus den „Euthanasie“-Anstalten tödlich endeten. Am Schluss der umfangreichen Massenuntersuchungen stand nämlich nicht ein heilender Eingriff, sondern die „Sektion“, das heißt die Leichenöffnung. Besonders die Konservierung der Gehirne der Getöteten interessierte die Wissenschaftler. Aufgrund unsachgemäßer Behandlung der Organe, ließ der stellvertretende Leiter der „T4“-Zentrale, Paul Nitsche, im Mai 1941 eine dahin gehende Dienstanweisung an die Tötungsärzte in den Mordstätten herausgeben.

„Ich bitte die Direktoren bei der Tagung in Hadamar darauf aufmerksam zu machen, dass zum Einlegen der Gehirne grundsätzlich 4,5%ige Formalin-Lösung verwendet werden muss, dass die Lösung einmal im Abstand von 3 Tagen gewechselt werden muss und die Gehirne an der Basis-Arterie aufzuhängen sind, so dass sie nicht mit der Konvexität dem Boden aufliegen.“

Derart präparierte Gehirne sind für

Vor 70 Jahren

Carl Schneider und andere Hirnforscher bis in die jüngste Gegenwart von „unschätzbaren“ Wert geblieben. Auf ähnliche Weise erhielt auch Prof. Hallervorden vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch Kindergehirne aus der Mordstätte Brandenburg-Görden. Die so entstandene „Sammlung Hallervorden“ verwaltet in der Bundesrepublik das Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt/Main, um sie für spätere Generationen von ForscherInnen vorzuhalten (siehe newsletter Nr. 41 September 2010). Carl Schneider konnte wie so viele andere später seine Karriere nicht fortsetzen. Die mörderische Kehrseite seines therapeutischen Optimismus muss ihm nach dem Ende des NS-Staates bewusst geworden sein. Er wurde in Haft genommen und beendete 1946 sein Leben durch Suizid.

VOLKER VAN DER LOCHT, ESSEN

Lust zu schreiben?

- interessante Reportagen
 - Erfahrungsberichte
 - kompetente Analysen
 - spitze Kommentare
 - anregende Rezensionen und Kritiken
- ... oder sonst etwas aus der Welt behinderter Menschen

Der/Die melde sich:

newsletter Behindertenpolitik
Volker van der Locht
Finefraustr. 19
45134 Essen
Tel. 0201/4309255
E-Mail: volkervanderlocht@t-online.de

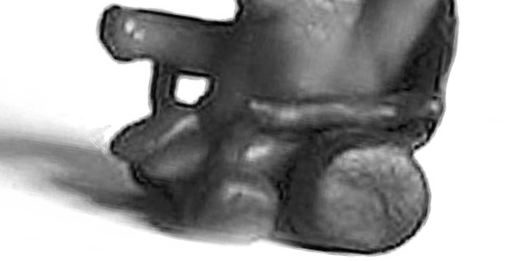
► Fortsetzung von S.5

eingeschränkte Sensibilität. Driss entdeckt sie und überprüft sie auf seine direkte, unnachahmliche Art. Wenig später fragt Driss unverblümt nach der Sexualität von Philippe. Dieser antwortet in einer Art und Weise, dass niemand – vielleicht außer den anwesenden Querschnittgelähmten – weiß, ob er das ernst oder ironisch gemeint hat. Nichtbehinderte müssen nicht alles wissen! Das Ergebnis ist jedenfalls, dass beide und das gesamte Kinopublikum zusammen lauthals lachen. Allein diese Episode mit den sich versteifenden Ohren ist oscarwürdig. Seit fast 40 Jahren suche ich nach solch einer kurzen, genauen und freundlichen Antwort, die zugleich die voyeuristische Neugier der Nichtbehinderten befriedigt und auflaufen lässt. Und Driss lernt schnell und nimmt Philippe ernst. Nur wenig später nutzt er das eben Gelernte, um die von ihm engagierte Prostituierte fast prahlerisch anzuweisen, wie sie Philippe zu streicheln hat: Nichts außer den Ohren!

Und ich muss mich – fast – ein viertes Mal wiederholen. Ich habe nur wenige Filme gesehen, die so knapp und präzise und mit so wenigen Dialogen die Schwierigkeit des Aufeinandertreffens zweier Kulturen beschreibt. Und ich meine hier nicht nur die köstlichen Situationen in der Oper oder bei der Kunstausstellung, sondern auch das Problem von Driss, die Kompressionsstrümpfe von Philippe anzufassen und dieses „Mädchenzeug“ auch noch Philippe anzuziehen. Und ich weiß wovon ich schreibe. Ich hatte 10 Jahre lang einen sehr lieben Assistenten aus dem Nachbarland des Senegals, der Elfenbeinküste, der sich anfangs weigerte, meine Waschmaschine auszuleeren, wenn dort ausnahmsweise auch mal eine Unterhose meiner Mitbewohnerin mit hinein geraten war.

Driss durchschaut schnell die starren Rituale der bourgeoisen Opernwelt

und die Gesetze des Kunstmarktes. Er mischt sie ordentlich auf und „seine“ Musik bringt die Verhältnisse buchstäblich zum



Tanzen.

Einige meiner behinderten Freunde kritisierten zudem, dass es zwischen Philippe und Driss zu einer Umkehr der Verhältnisse kommt, wer letztendlich Herr im Hause ist und der Film das positiv darstellt. Ich sehe auch das anders! Zu meinem Verständnis von Selbstbestimmung gehören auch Momente, in denen ich mich von Anderen – bedenkenlos auch von meinen Assistenten – zu Dingen ermutigen lasse, die ich sonst nicht machen oder erleben würde. Ich wäre zum Beispiel sonst nie zu einem Punkkonzert, dem – sehr zweifelhaften – Genuss des Musicals „König der Löwen“ oder einem – zugegebenermaßen nur ganz kurzen – Besuch eines Techno-Konzertes gekommen. Auch Philippe hat offensichtlich großen Spaß daran, mal wieder in seinem Maserati mitzufahren und eine gewisse Begeisterung Philippes für den Umgang von Driss mit der Pariser Polizei und seiner Beteiligung dabei ist auch nicht zu übersehen.

Das Helfen und Hilfeannehmen ist mit die schwierigste zwischenmenschliche Beziehung. Ein Oben und Unten und sein mehr oder weniger gewalttätiges „Auskämpfen“ ist fast unvermeidlich. Dadurch, dass man seine Assistenten an vielen Teilen seines Lebens teilnehmen lässt, kann man es für alle Beteiligten einfacher machen. Ich denke, dass Philippe im Film und Philippe Pozzo di Borgo, der Querschnittgelähmte, dessen Lebens-